

A woman with short brown hair, wearing a green trench coat over a white collared shirt, stands in a forest. She is looking slightly to her right with a gentle smile. The background is a dense forest of tall, thin trees with green foliage.

DAS STERN-GESPRÄCH

„WIR HABEN EINEN IRREN REICHTUM, DEN MÜSSEN WIR BESSER TEILEN“

Ise Bosch, Enkelin des Unternehmers Robert Bosch, wurde als Millionärin geboren. Heute ist sie eine der unbequemsten Stifterinnen des Landes. Ein Gespräch über Vorurteile, Neid und die Bevormundung reicher Erbinnen

Von Kristina Läscher; Fotos: Jens Boldt

„Ich will Reichtum
entmystifizieren“,
sagt Ise Bosch

F



„ACH, SIE HEISSEN BOSCH? WIE DER KÜHLSCHRANK?“

Zur Person
Ise Bosch, 51, lebt in einem umgebauten Bauernhaus in Norddeutschland. Seit 2001 engagiert sie sich in der Folia-Frauenstiftung für die Gleichberechtigung von Frauen. Sie hat ein Netzwerk für reiche Erbinnen mit dem Namen Pecunia gegründet und die gemeinnützige Dreilinden gGmbH zum Kampf gegen die Diskriminierung sexueller Minderheiten.

Frau Bosch, wie schwer ist es, in Deutschland als eine „Bosch“ aufzuwachsen?

Ich komme aus Stuttgart, dort heißen viele so. In meiner Kindheit hat der Name mehrere Seiten im Telefonbuch gefüllt, kaum einer hat sich gewundert. Jedenfalls kam mir das als Kind so vor. Jetzt lebe ich in Norddeutschland, hier fällt Bosch deutlich mehr auf.

Wie reagieren die Norddeutschen?
Ich werde selten direkt angesprochen, aber wenn ich mich vorstelle, scherzen die Leute gerne: „Ach, Sie heißen Bosch? Wie der Kühlschrank? Sie haben da nicht geerbt oder so?“

Und was antworten Sie dann?
Je nachdem. Wenn ich das Gefühl habe, dass jemand etwas damit anfangen kann, sage ich: „Robert Bosch war mein Großvater.“ Ich oute mich heute gezielter als früher.

Fällt Ihnen das leicht?

Nicht immer. Aber ich will Reichtum entmystifizieren. Wie sollen die Leute sonst ihr seltsames Bild von berühmten Familien abbauen?

Welches Bild begegnet Ihnen?

Viele glauben, Reichtum baut auf Ausbeutung auf. Das stimmt manchmal und manchmal nicht. Andere denken, die Reichen kümmern sich nicht um gesellschaftliche Belange.

Dabei kümmern sich manche, und manche kümmern sich nicht. Andersherum höre ich Reiche jammern, dass ihr Engagement nicht gesehen wird und dass sie mit Häme überschüttet werden. Das kommt mir aber übertrieben vor.

Kennen Sie solche Häme nicht?
Das weltweit verwendete Wort Schadenfreude stammt aus Deutschland, und den hiesigen Neid bekomme auch ich zu spüren. Obwohl ich den größten Teil meines Erbes gestiftet habe und eher bescheiden lebe.

Sie meinen, obwohl Sie lieber Fahrrad fahren als Lamborghini?
Ja, aber die Leute finden mich völlig ungläubwürdig. Keine Statussymbole? Das kann doch nicht sein, die hat eine Klatsche.

Ihr Großvater hat das Unternehmen einst gegründet, 130 Jahre später ist Bosch einer der größten Autozulieferer der Welt. Empfinden Sie das als Bürde?

Eher nein. Mein Großvater hat einen guten Ruf, und darüber bin ich sehr froh. Das wäre völlig anders, wenn ich Krupp heißen würde. Oft loben die Leute die Produkte. Oder sie beschweren sich, dass etwas nicht funktioniert. Ich sage dann meist: „Tut mir leid, wenn Ihre Kaffeemaschine nichts taugt, ich werde es dem Geschäftsführer sagen...“

... was Sie nicht wirklich tun. Oder? Doch! Wenn ich die Gelegenheit dazu habe, sicherlich.

Oft werden bei Dynastien die Buddenbrooks bemüht: Eine Generation gründet, eine baut aus, die dritte oder vierte verspielt's. Wie ist das bei den Boschs?

Schon die zweite Generation ist aus der Geschäftsführung ausgestiegen, und die dritte agiert nur im Hintergrund. Die Belange der Firma beschäftigen uns trotzdem, wir diskutieren viel darüber.

Sie und Ihre fünf Geschwister besitzen sieben Prozent von Bosch,

in die Strategie mischen Sie sich kaum ein. Reizt es Sie gar nicht?

Eher nicht. Ich liebe meine Freiheit und bin wie alle Geschwister sozial engagiert. Ich leite die gemeinnützige Dreilinden gGmbH, eine Art Stiftung. In ihr steckt der Großteil meines Erbes. Dafür arbeite ich sieben bis acht Stunden am Tag. Aber ich leiste mir den Freiraum zum Nachdenken, Schreiben und Meditieren.

Was macht Dreilinden genau?

Dreilinden stärkt die Rechte von Lesben, Schwulen und sexuellen Minderheiten und geht gegen Rassismus in Ostdeutschland vor. Mit gut einer Million Euro pro Jahr finanzieren wir Projekte anderer Initiativen, halten Regenbogen-Tagungen ab und kämpfen gegen Diskriminierung.

Geht es in Deutschland nicht recht tolerant zu?

So langsam ist das Stigma weg. Man kann über sexuelle Orientierung reden, ohne dass gleich ein blöder Witz gerissen wird. Homophobie war lange üblich, aber heute fällt sie eher auf. In Deutschland liegt viel im Argen. Dreilinden engagiert sich trotzdem vorrangig im Ausland, weil dort das Geld noch mehr fehlt. Ein Schwerpunkt liegt in Lateinamerika, wo stark ausgegrenzt wird.

Wieso interessiert Sie das so sehr?

Das ist mein Lebensweg. Ich habe das Thema der sexuellen Orientierung früh kennengelernt. Ich bin heute mit einem Mann liiert, aber bis Ende 30 habe ich mit Frauen zusammengelebt. Diese frühen Jahre waren Augenöffner: Ich wohnte in Berlin in einem sehr bunten Umfeld. Wir haben Rollen durchbrochen und gelernt, die Dinge selbst zu machen. Da kam ja kein Zukünftiger, der das geregelt hätte.

Wie hat Ihre Familie reagiert?

Die hat das gut ausgehalten. Wenn ein Kind von sechsen anders ist, dann ist so etwas eher interessant.

Sind Sie diskriminiert worden?

Als Lesbe habe ich Vorurteile abbekommen, aber die sind gegenüber meinem Reichtum schmerzlicher als gegenüber meiner sexuellen Orientierung. Doch ich war selbstbewusst. Wenn ich als Lesbe beschimpft wurde, habe ich das eher als Lob empfunden. Andere Frauen haben viel Schlimmeres als ich erlebt. Weil ihnen in Familie und Religion der Rückhalt fehlte. Einige hatten

ein höllisches Leben, sie wurden brutal verachtet. Ich vermute, dass Selbstmord unter jungen Lesben sehr verbreitet ist, aber dazu fehlt die Forschung.

Sie haben viele Millionen gestiftet.

Warum schweigen andere Vermögende so hartnäckig über ihr Geld?
Es sind wirklich zu wenige, die damit offensiv umgehen. Neben der Angst vor Häme und Neid wollen viele Familien ihre Kinder beschützen. Die sollen das alles nicht zu früh abkriegen.

Wann haben Sie das erste Mal begriffen, dass Sie reicher sind als die anderen Kinder?

Das muss ziemlich früh gewesen sein. Ich war in einer Waldorfschule, und dort gab es ein paar Kinder, die auf Stipendien angewiesen waren. Ich wusste, dass meine Mutter welche davon bezahlt.

Was hat das bei Ihnen ausgelöst?

Ungleichheit ist für Kinder schwer auszuhalten. Sie wollen so sein wie die anderen, das ging mir genauso. Wir sind immer lange Bus gefahren zur Schule, und ich habe für andere Kinder die Hausaufgaben mitgemacht. Das war mein Umgang damit. Ich hatte schon vor der Schule lesen gelernt. Wir hatten ja nicht nur Geld, ich hatte Zugang zu Bildung.

Haben Ihre Eltern gewollt, dass Sie einen Beruf ergreifen?

Ja, ich sollte mich ausbilden lassen und habe Geschichte und Musik studiert. Bei mir als Frau wäre es allerdings kein Drama gewesen, wenn ich viele Kinder bekommen hätte, statt einen Beruf auszuüben. Wie es in der Familie üblich ist.

Wie groß war und ist die Angst, dass Ihre Freunde sich bloß für Ihr Geld interessieren?

Schon meine Eltern haben für ein Umfeld gesorgt, in dem ich echte Freunde finden konnte. Ich habe früh Geige im Orchester gespielt, dort entstanden enge Freundschaften. Als Studentin war ich in einer Jazzband. Die wollten mich als Bassistin und nicht, weil ich den Bandbus gestellt habe. Das war gut so, denn Geld streut überall Misstrauen.

In Deutschland werden jedes Jahr viele Milliarden Euro vererbt, mehr als die Hälfte davon an Frauen. Sie haben ein Netzwerk namens Pecunia für reiche Erbinnen gegründet. Wofür braucht es das?

Wir hören häufig blöde Sprüche: „Eure Probleme möchte ich ▶

FLORIANS RAIFFEISENBANK

Wann, wo, wie Sie wollen: Wir sind für Sie da!

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.



VR-BankingApp
So haben Sie Ihre Bank immer in der Tasche: Mit der VR-BankingApp können Sie sämtliche Bankgeschäfte mit Ihrem Smartphone erledigen. Wie genau, erklärt Ihnen Florian auf vr.de/immer-ueberall. Oder Sie lassen sich wie gewohnt in einer unserer über 12.200 Filialen persönlich beraten.



haben.“ Aber schauen Sie sich die Historie an. Noch in den 70er Jahren gab es Gesetze, die Frauen in Geldsachen rechtlich einschränkten. Kulturell bestehen diese Hindernisse weiter. Es ist immer noch so, dass Frauen in Beratungen nicht für voll genommen werden. Banken erzählen uns häufig Mist.

Werden Erbinnen bevormundet von Männern, die Anwälte, Banker oder Testamentsvollstrecker sind?

Ganz eindeutig. Aber die Erbinnen befreien sich gerade von der männlichen Dominanz. Das ist schwierig, weil die Vererbenden oft Söhne bevorzugen. Diese patriarchale Ungleichbehandlung ändert sich nur langsam. Unabhängig vom Geschlecht leisten viele Banker übrigens nur einseitig finanzielle Beratung – sie kennen sich mit Philanthropie inhaltlich schlecht aus.

Wie wappnet man sich gegen schlechte Berater?

Es ist nötig, sich ein Grundwissen selbst draufzuschaffen. Wir Erbinnen geben uns Tipps und vermitteln Finanzwissen. Für viele Frauen ist es der einzige Rahmen außerhalb der Familie, wo sie offen über Geld reden. Das ist extrem wichtig. In der Familie gibt es häufig Krach ums Erbe.

Über welche Probleme reden Sie?

Erbinnen müssen lernen, sich durchzusetzen. So sind Frauen es nicht gewöhnt, dass man für professionelle Kontakte nicht eng befreundet sein muss. Auch gelingt es ihnen schwerer als Männern, für sich zu werben. Viele Erbinnen hadern auch mit ihrem Umfeld: Wie gehe ich damit um, von jetzt auf gleich reich zu sein? Wie stehe ich dazu, wenn ich Künstlerin bin oder Sozialarbeiterin ...

... und auf einmal Kapitalistin.

Genau. Das erzeugt eine innere Spannung. Auch die Partnerschaften leiden darunter. Viele sind am Erbe zerbrochen. Wenn die Frau plötzlich mehr Geld hat und nicht mehr von seinem Einkommen abhängt, ist das ein arger Test.

Wie besteht man diesen Test?

Reden, reden, reden. Darüber, was es mit einem macht, wenn der andere reicher ist. Sie müssen die Partnerschaft neu aushandeln. Ich gebe ein Beispiel: Auch wenn mein Partner weniger Geld hat als ich, werde ich trotzdem gerne zum Essen eingeladen. Für eine Beziehung ist es gut, wenn man sich Gefallen tut und mal aufeinander angewiesen ist.

Halten Männer das generell schlecht aus, wenn die Frau reicher ist?

Ich habe nur einen, und der hat damit null Probleme. Allerdings hilft auch seine Ost-Sozialisierung – in der DDR spielte Geld eine geringere Rolle. Meinem Mann fehlt ein Stück der westdeutschen Deformation.

Wie viel von seinem Vermögen sollte ein reicher Erbe abgeben?

Es kommt darauf an, wie groß das Bedürfnis nach Sicherheit ist. Die meisten schieben diese Frage zu lange vor sich her. Dabei ist es sehr einfach: Sie müssen nur ein Testament erstellen und das als Anlass für eine ganzheitliche Lebensplanung nehmen. Trotzdem machen die meisten Deutschen das nicht. Erschreckend viele haben kein Testament.

In den USA haben Bill Gates und Warren Buffett die Initiative Giving Pledge gegründet. Diese Superreichen spenden mindestens die Hälfte ihres Vermögens. In Deutschland hat sich nur SAP-Gründer Hasso Plattner beteiligt. Sind hiesige Millionäre geizig?

Das kann ich nicht bestätigen. Etliche Reiche spenden sogar mehr als die Hälfte ihres Geldes und verschweigen das. Ich denke aber, dass alle sehr Reichen noch mehr geben könnten. Wissen Sie, was der Hauptgrund für die wenigen Spenden ist? Die Leute werden einfach nicht gezielt gefragt.

Im Ernst? Sie selbst bekommen doch regelmäßig Bettelbriefe. Wie gehen Sie damit um?

Wer nicht unverschämt ist, erhält eine Postkarte. E-Mails vermeide ich, da kommt zu schnell irgendetwas zurück. Im Normalfall erkläre ich, dass ich nur Bereiche fördere, in denen ich mich auskenne. Nichts sonst. Man muss sich vorher Kriterien überlegen, und dafür braucht es eine Förderstrategie.

Die Kluft zwischen Arm und Reich wächst. Beunruhigt Sie das?

Die Mitte dünnt sich aus, und das nehme ich sehr ernst. Daraus leitet sich für mich die Verpflichtung ab, mich gesellschaftlich zu engagieren. Denn die privaten Geldgeber haben oft andere Möglichkeiten als der Staat. Sie können sich anders mit Geld und Rat einbringen.

Wäre es angemessen, bestimmte Steuern zu erhöhen?

Durchaus. Für mich wäre es in Ordnung, die Einkommenssteuer zu erhöhen. Ich zahle gerne mehr Steuern.



Robert Bosch gründete 1886 die Firma, aus der bis heute einer der größten Autozulieferer der Welt wurde. Seiner Enkelin Ise und ihrer Familie gehören sieben Prozent an dem Unternehmen. Ihr Großvater habe einen guten Ruf, sagt sie, „darüber bin ich sehr froh. Das wäre anders, wenn ich Krupp heißen würde“

Wir werden die Einkommensungleichheit nicht allein mit privater Umverteilung verringern. Es sollte viel mehr staatliches und privates Geld dazu verwendet werden, die Chancen für Ärmere zu erhöhen und den Zugang zu Bildung zu verbessern.

Stiften Frauen anders als Männer?

Frauen müssen öfter gefragt werden als Männer, bevor sie etwas geben. Aber als Förderinnen bleiben sie länger dabei.

Es gibt beim Fördern heimliche Hitlisten. Stifter lieben alles, was große Augen hat und leidet, also benachteiligte Kinder und Tiere.

Das stimmt wohl. Komplexe Themen wie Klimaerwärmung fördern Stiftungen kaum. Für viele ist Stiften weniger ein Investment in die Zukunft, sie handeln aus einem emotionalen Affekt heraus. Und sie werden mangelhaft beraten.

Die BMW-Erbin Susanne Klatten will bis zu 100 Millionen Euro spenden und lässt sich von einer Beratung bei der Vergabe helfen. Ein guter Weg?

Das ist sicher kein schlechter Weg, besser als die Gründung neuer Stiftungen. Ich würde Frau Klatten dazu raten, persönlich betroffene Menschen in die Entscheidungen einzubeziehen. Das bringt bessere Ergebnisse. Wir gehen diesen Weg bei Filia, einer Hamburger Frauenstiftung, die ich mitgegründet habe. Dort entscheidet seit Jahren ein Mädchen-Beirat über die Förderung von Mädchen-Projekten. Die Mädchen verstehen oft besser, worum es anderen Mädchen geht, und im Beirat lernen sie, dass ihr Wort Gewicht hat.

Die meisten Stiftungen sind finanziell zu schlecht ausgestattet, um wirklich etwas zu bewegen. Warum wird nicht mehr kooperiert?

Auch das liegt an der schlechten Beratung. Es werden ständig kleine Stiftungen gegründet. Doch die sind nahezu nutzlos, weil ihr Vermögen wegen der Nullzins-Politik kaum Zinsen abwirft und die Stiftung kein Geld zum Ausgeben hat. Spenden helfen gezielter. Wir haben einen irren Reichtum im Land, den müssen wir besser teilen. ✘



Das Wunderbarste im Haus von Ise Bosch ist die Hängematte, findet **Kristina Läscher**. Die Matte baumelt unter der Decke, ist nur per Leiter zu erreichen, und einmal drin, hat man absolute Ruhe